Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 51 (1956)

Heft: 3

Vereinsnachrichten: Das Jahresbott im Waadtland ; L'assemblée générale en pays de Vaud

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Jahresbott im Waadtland

Wenn ein Deutscher nach Frankreich fährt, gelangt er in ein fremdes Land; befangen überschreitet er die Grenze und ist dankbar, wenn man ihn unbeachtet läßt und höflich duldet. Wie ungezwungen und unbeschwert dürfen wir daneben in unserem schweizerischen Klein-Europa uns ergehen! Eine Jahresversammlung in welschen Landen wird, auch wenn die Mehrzahl der Teilnehmer aus den alemannischen Gauen kommt, von selbst zu einer Zusammenkunft unter Freunden. Herzlich werden sie aufgenommen, im gleichen Sinn und Geist bespricht man miteinander die gemeinsamen und besonderen Angelegenheiten, mit Freude zeigt man den Gästen seine Schätze an Natur- und Menschenwerk, und wenn am Abend die Becher klingen, öffnen sich die Herzen vollends und empfindet jeder das Glück des brüderlichen Beisammenseins.

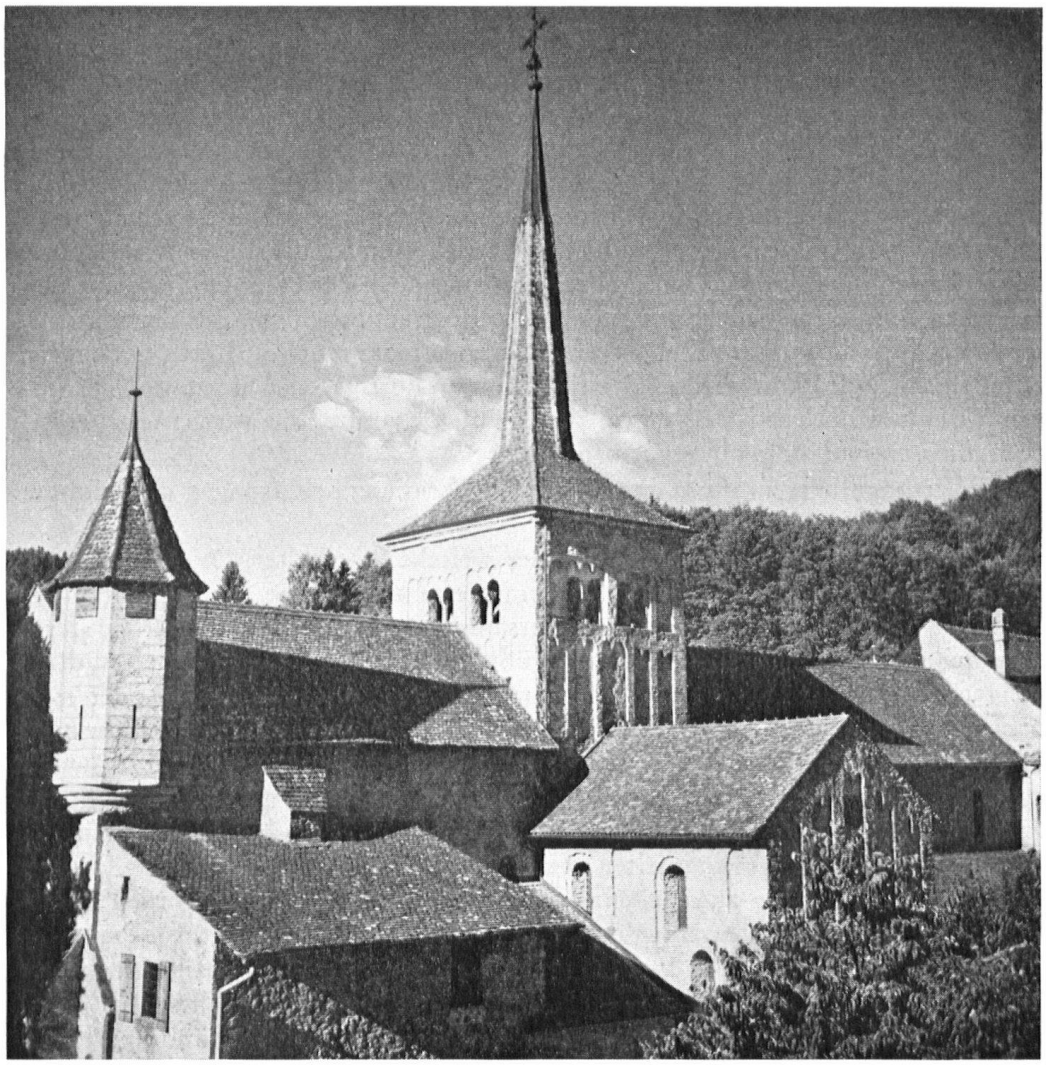
Solches haben wir während der drei Tage unseres Jahresbottes am Genfersee einmal mehr erleben dürfen.

In Gedanken fängt jede Hauptversammlung des Heimatschutzes sehr bescheiden an. Man überlegt sich, was man zu beraten habe, frägt nach einem würdigen Verhandlungsraum und tut, als ob man nichts weiter wünsche. Doch dann fängt der Besitzerstolz der gastgebenden Freunde sich zu regen an. Was alles sie an Schönem haben, wird aufgereiht wie an einer Perlenschnur, es entstehen Pläne für Besichtigungsfahrten durchs ganze kantonale Vaterländchen, und wenn man am Ende die dafür nötigen Stunden zusammenzählt, wird man inne, daß sie beinahe eine halbe Woche füllen. So haben denn auch unsere Waadtländer Freunde die Schätze, die sie uns genießen lassen wollten, vor uns ausgebreitet, und nach sorgfältigem Erwägen und schmerzlichem Verzichten gelangte man dahin, daß für das, was die Gäste »unbedingt« sehen sollten, wenigstens drei Tage nötig seien. Auch die Jahresversammlung 1956 war im Nu zu einer herrlichen Baudenkmälerfahrt ausgewachsen.

Ist das richtig? Dürfen wir unsere Jahresbotte zu solchen kostspieligen vaterländischen Lustreisen machen? Kommt darüber die ernste Arbeit nicht zu kurz? Wo bleibt die Muße, um die Geschäfte des Jahres und des Tages gründlich zu behandeln? Nun, die Antwort geben unsere Mitglieder selber. Als wir sie noch zu trockenen Beratungen an irgendeinen »zentralgelegenen« Ort zusammenriefen und am Abend wieder nach Hause sandten, mußten wir froh sein, wenn ein halbes Hundert unserer Einladung Folge leistete. Die schönen, reichausgebauten Zusammenkünfte aber haben, trotz der Kosten, die sie dem Einzelnen verursachen, den großen Erfolg gebracht. Für viele unserer Getreuen werden sie zu *der* Jahresreise, auf die sie sich lange zum voraus freuen und für die sie die nötigen Scherflein sorgsam beiseitelegen. Sie sind ihnen der Weg, auf dem sie die Schönheiten unseres Landes, auch die verborgenen und sonst unzugänglichen, im Laufe der Zeit kennenlernen. Immer wieder sagen sie uns, welch beglückendes Erlebnis ihnen diese Reisen im Kreise Gleichgesinnter seien.

Diese Entwicklung unserer Landes-Zusammenkünfte, die sich im Laufe der Zeit ergeben hat, scheint uns einen guten Sinn zu haben. Denn daneben besitzen wir immer noch die Möglichkeit, große Fragen, zu denen der Heimatschutz des ganzen Landes sich aussprechen soll, in einer Delegierten- bzw. außerordentlichen Generalversammlung beraten zu lassen. Eine solche haben wir z. B. einberufen, als es galt, zur Volksinitiative gegen das Kraftwerk Rheinau Stellung zu nehmen.

Doch nun, wie ist es im Waadtland gewesen? Wundervoll war es. Ein Wunder war schon das Wetter; denn trotz des heuer besonders launischen Maien waren uns drei warme, sonnige Tage beschieden, so daß das welsche Land sich unseren



Die um das Jahr 1000 erbaute romanische Stiftskirche Romainmôtier. Der Spitzhelm auf dem Turm über der Vierung wurde später aufgezogen, doch mit welch feinem Formgefühl!

Fondé au Ve siècle, le couvent de Romainmôtier est le plus ancien de Suisse. Trois sanctuaires ont précédé l'église actuelle, commencée avant l'an 1000. La flèche à huit pans date de l'époque bernoise (XVIe siècle).

Augen in schönster Lieblichkeit dargeboten hat. Wir wissen, daß alsgemach der Glaube sich festigt, wenn der Heimatschutz auf Reisen gehe, komme auch die Sonne ihm zuliebe als Ehrengast holdselig mit. Wahrscheinlich ist es eher umgekehrt! Die verlästerte eidgenössische Wetterwarte schreibt nämlich seit Jahr und Tag auf, wann Frau Sonne ihre regelmäßigen Wanderungen über das blaue Himmelszelt zu machen pflegt, und entsprechend wählen wir die Tage unserer Versammlungen aus. In jedem Fall: einmal mehr durften wir gemeinsam mit ihr auf Fahrt gehen.

Mehr als zweihundert an der Zahl fanden wir uns am Samstag, den 26. Mai, um die dritte Nachmittagsstunde vor dem Rathaus zu Lausanne ein, stiegen gemeinsam hinauf zur Kathedrale und gaben uns dem Zauber ihrer edlen Schönheit hin. Nebenan, beim Schloß, tagt der Große Rat des Waadtlandes. In seinem würdig-heiteren Saale durften auch wir beraten. Der Landesobmann, Dr. Erwin Burckhardt, grüßte die stattliche Gemeinde in französischer und deutscher Sprache und dankte den Waadtländern für ihren freundeidgenössischen Empfang. Hierauf legte Dr. Burckhardt dar, wie die Auseinandersetzungen mit der Technik heute einem neuen Höhepunkt entgegengeht. Gewaltige Straßenbauten werden vorbereitet, Hochhäuser schießen allenthalben empor, ungezügelt wuchern die Städte ins bäuerliche Land hinaus. Vor allem aber stehen wir im raschen Ausbau aller Wasserkräfte des Landes, und die Auseinandersetzung mit ihren

Nutzungsbegierigen hat stellenweise heftige Formen angenommen. Weite Volkskreise fühlen sich im Innersten verletzt. Die Männer der Wasserwirtschaft selber beginnen zu erkennen, daß es auch für sie Grenzen gibt, die sie nicht überschreiten dürfen, wenn nicht eine Flut des öffentlichen Unwillens gegen sie losbrechen soll. Da aber auch sie erklären, daß die Schönheit unseres Landes ihnen lieb sei, ist der Augenblick zu »Gesprächen auf hoher Ebene« gekommen. Sie sind unlängst eingeleitet worden. Fruchtbar werden sie jedoch nur werden, wenn sie uns mehr eintragen als schön tönende Versicherungen, die in der Wirklichkeit keine Anwendung finden. Umgekehrt kann aber auch der Heimatschutz mit den Männern der Technik nicht am runden Tisch zusammensitzen, mit der Absicht, ihnen ein für allemal »das Handwerk zu legen«. Jeder muß das Recht des andern anerkennen. Nur dann wird es uns möglich sein, dort, wo der Strom des lebendigen Wassers wichtiger ist als der in die Drähte gebannte, die Verzichte zu erreichen, die uns unabdinglich erscheinen.

Die Versammlung empfand das ganze Gewicht dieser Erklärungen und stimmte ihnen mit offenem Beifall zu.

Die weiteren Verhandlungen führte der welsche Statthalter, Dr. Henri Naef, Bulle. Seine einleitende Rede ist in diesem Hefte abgedruckt. Der Waadtländer Obmann, R. Von der Mühll, entbot der Versammlung den Willkomm auf der »terre classique du Léman«. Dr. J. J. Bolens grüßte im Namen der Regierung, Stadtrat G. Jaccottet im Auftrage der Stadt Lausanne, « de cette jolie fille », der man nachrede, sie habe »parfois mal tourné«, indem sie sich der neuen Zeit allzu stürmisch an den Hals warf. Doch seien die Stadtväter gewillt, von ihrer heimatlichen Unversehrtheit zu retten, was noch zu retten sei, und auch die Gestaltung der neuen Stadt sei ihnen ein ernstes Anliegen. – Das alles hörte sich erbaulich an und versetzte die Versammelten in die rechte Stimmung, um mit den Pflichtgeschäften rasch voran zu machen. *Jahresbericht und Rechnung* wurden gutgeheißen. Sie durften von einem gut verlaufenen Arbeitsjahre Kenntnis geben. Mit innerer Bewegung hörte die Versammlung dann, daß der langjährige, um unser irdisches Wohlergehen hochverdiente Säckelmeister, alt Bankdirektor J. Lütolf, sich gesundheitshalber entschlossen habe, sein Amt in jüngere Hände zu legen. Als Zeichen der Dankbarkeit gewährte ihm die Versammlung die in unsern Reihen seltene Auszeichnung der Ehrenmitgliedschaft verbunden mit lebenslangem Einsitz im Landesvorstand. Zu seinem Nachfolger wählte sie Herrn Louis Allamand von Les Verrières, Direktor der Schweiz. Volksbank in Zürich.

Nach zwei Stunden gehaltvollen Berichtens und Beratens konnte der Leiter die Versammlung schließen. Der eine oder andere Leser mag sich vielleicht wundern, warum gewisse wichtige Fragen, die heute halb vermummt und halb enthüllt im Lande umgehen, nicht besprochen worden seien. Wir nennen die Rheinschiffahrt, den Ausbau der Engadiner Wasserkräfte, den Spöl, den Nationalpark. Die Antwort ist einfach: Der Heimatschutz hat in seinem langen Leben gelernt, den Zunächstbeteiligten, die vorerst selber noch zur Klarheit kommen müssen, nicht in den Arm zu fallen. Man lese den Bericht des Bundesrates über die Schiffahrt auf dem Hochrhein, man beachte, was um den Nationalpark gesprochen, geschrieben und geplant wird! Zwielicht hier – Sturmwolke dort. Derweilen bildet der Landesvorstand sich im stillen die eigene Meinung. Wenn die Stunde gekommen ist – und sie steht möglicherweise näher bevor, als manche heute denken –, wird er sagen, was die Sache, die Überzeugung und die Klugheit ihm gebieten. Den Feinden zum Trutz, den Freunden zum Nutz, ohne Ansehen von Personen oder Talern!

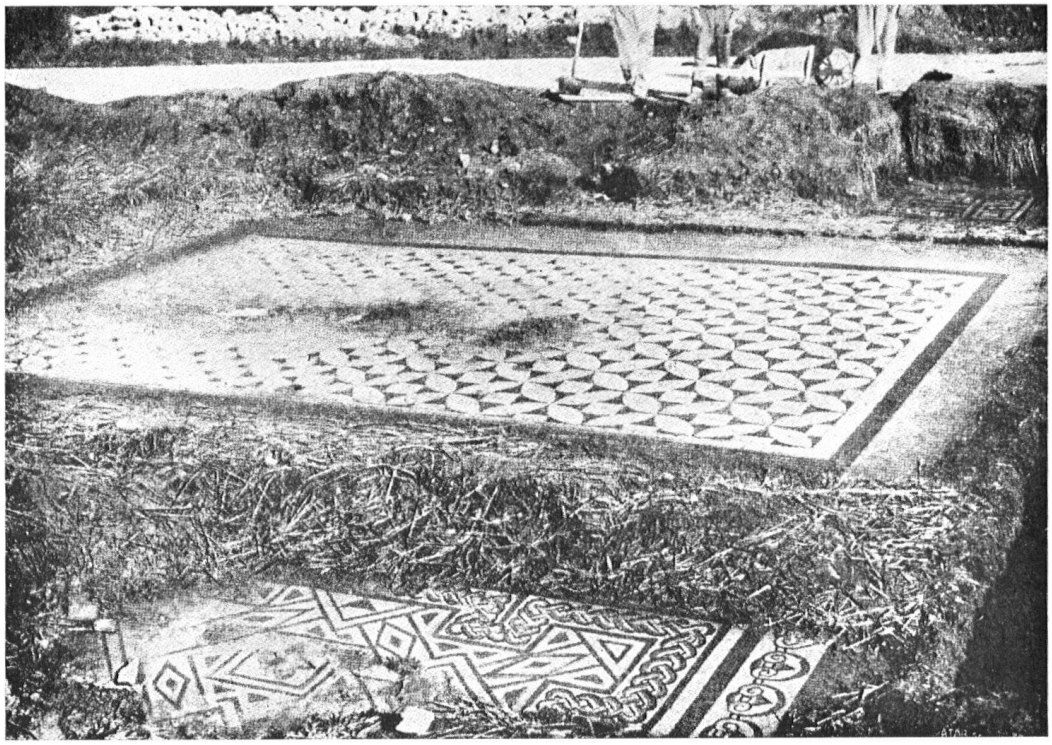
Der Abend des ersten Tages war der Freude und Geselligkeit gewidmet. Im Hafen von Ouchy stand ein Dampfschiff bereit, das uns in weiter Rundfahrt über den See geleitete. Ländliche Musik erklang, die »Chanson de Lausanne«,

Im Städtchen Orbe, nahe bei den Mosaiken von Boscéaz, wurde Mittagsrast gehalten. Unser Bild zeigt die Pfarrkirche Notre-Dame mit ihrem mächtigen Glockenturm, der einst zur Stadtbefestigung gehörte.

Orbe, où les congressistes goûtèrent l'hospitalité « urbigène », s'édifia au moyen âge, en aval du plateau romain de Boscéaz.
La Bienheureuse Louise de Savoie y mourut au couvent des Clarisses et le réformateur Pierre Viret prêcha dans l'église Notre-Dame dont le clocher s'insérait dans l'enceinte défensive.

der weitbekannte Trachtenchor, ließ seine Lieder ertönen, zu zweien holte man sich sein gebratenes Hühnchen von den aufgestellten Leckertischchen und staunte, wie pickelhart man heute ein rosagefärbtes und himbeerbeduftetes Speiseeis gefrieren lassen kann. Das Brillantfeuerwerk zu der festlichen Fahrt brannte der Himmel kostenlos ab, indem er unversehens ein mit Hagelschloßen gespicktes Gewitter herniederfahren ließ. Blitze erhellten die Nacht, und Donner umtoste das unentwegt die Wogen durchpflügende Schiff. Eine Viertelstunde dauerte der Spuk, dann blinkten die Sterne wieder. Als das strahlend erleuchtete Boot im Heimathafen landete, ertönte von den nahen Sommerwirtschaften her Musik, und wer dessen bedurfte, genoß im Freundeskreise noch einen Schlummertrunk.

Der Sonntag brachte die erste große Fahrt zu den Baudenkmälern zwischen See und Jura. Blätter wurden ausgeteilt, auf denen jeder lesen konnte, was er im Vorüberfahren an Schönem und Bemerkenswertem sah. Ein erster Halt wurde



Boscéaz bei Orbe. Die herrlichen Mosaikböden lagen direkt unter der Grasnarbe neben der Landstraße und werden seit 1841 in vorbildlicher Weise konserviert und durch Schutzhäuser vor dem Untergang bewahrt.

Oben rechts: Ausschnitt aus dem Göttermosaik: Kriegs-Gott Mars mit Schild und Speer, der Regent des Dienstags, von Genien getragen.

Unten rechts: Ochsen ziehen mit dem Nackenjoch einen schweren, vierrädrigen Wagen, der mit einem Netz für die Jagd beladen ist. Sogar der aufgehängte Radschuh und der Nagel der großen Nabe sind zu erkennen.

Jusqu'en 1841, les fameuses mosaïques romaines de Boscéaz, près d'Orbe, gisaient sans que l'on s'en doutât, à deux pas de la route. Depuis lors, deux petits bâtiments les protègent.

En haut: Fragment de la mosaïque des divinités: Mars, avec sa lance et son bouclier, porté par deux génies.

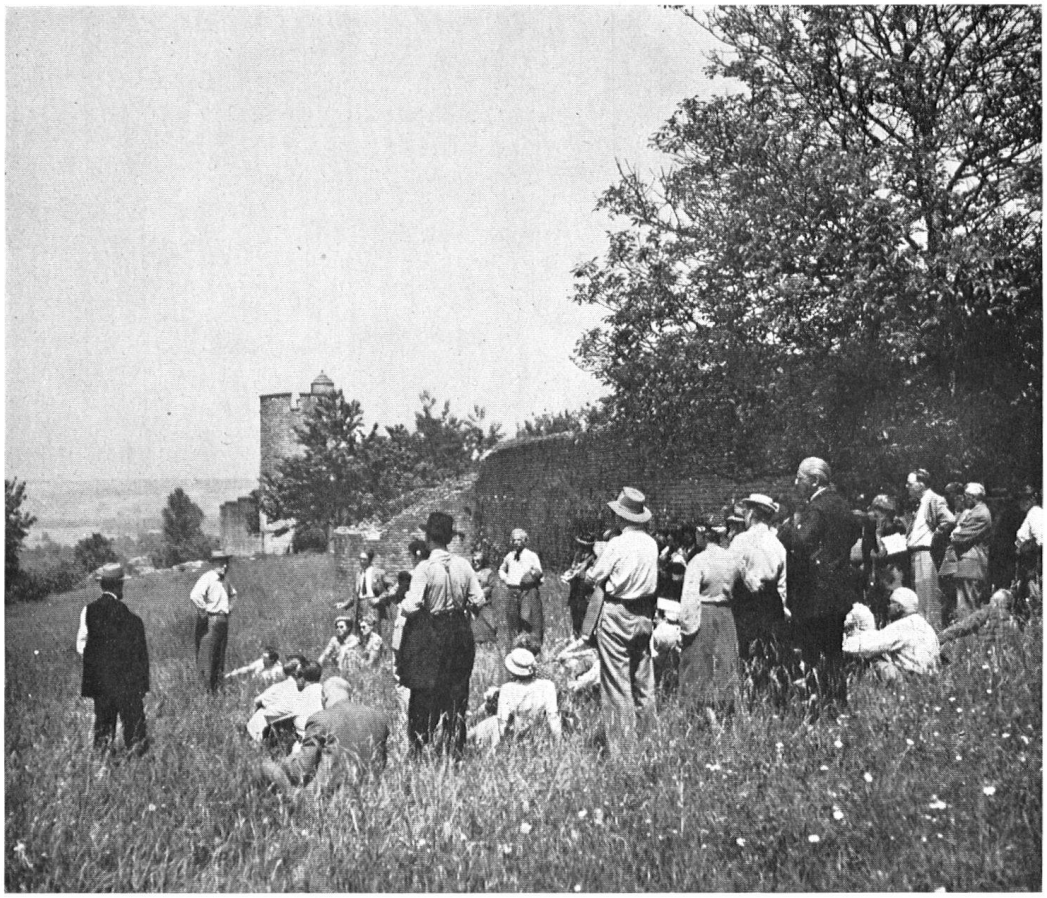
En bas: Le départ pour la chasse au filet. Tous les détails y figurent, depuis le sabot de frein jusqu'au clou du moyeu.

uns gegönnt in Vuillerens, wo Gabriel de Mestral in den Jahren 1706–1714 sich einen wahrhaft adeligen Landsitz erbaut hat. Auf einer sanften Anhöhe neben dem bescheidenen Bauerndörfchen steht das Herrenhaus hinter seinen mit Orangenbäumen geschmückten Terrassen, ein Lindengang führt seitwärts in die Weite, und vor den Augen der auf und ab wandernden Bewohner dehnt sich das wohlbestellte bäuerliche Land, blinkt in der Ferne der See und schließen die Savoyerberge am Rand des Himmels das liebliche und zugleich erhebende Naturgemälde ab. »Das wäre ein Ruhesitz für die wohlverdienten Herren des Landesvorstandes«, hörte man eine Stimme sagen. Ja, das wäre es! Unsere Waadtländer Freunde hatten ihre liebe Not, die entzückte, nach allen Seiten ausschwärmende Gesellschaft wieder in die Wagen zu bringen.

Weiter ging's durch den hellen Maientag. Freilich, für den Berichterstatter, der aus ländlichem Lebenskreise kommt, enthüllte sich auch manches Betrübliche: Überall und immer wieder sah er die Schäden der unerhörten Winterkälte. Kaum ein Acker mit Wintergetreide ist in der Kornkammer des Waadtlandes am Leben geblieben, zu Hunderten reckten die Nußbäume ihre dürren Äste in die Luft, kaum daß da und dort ein scheues Büschel junger Blätter sich am alten Holze zeigte.

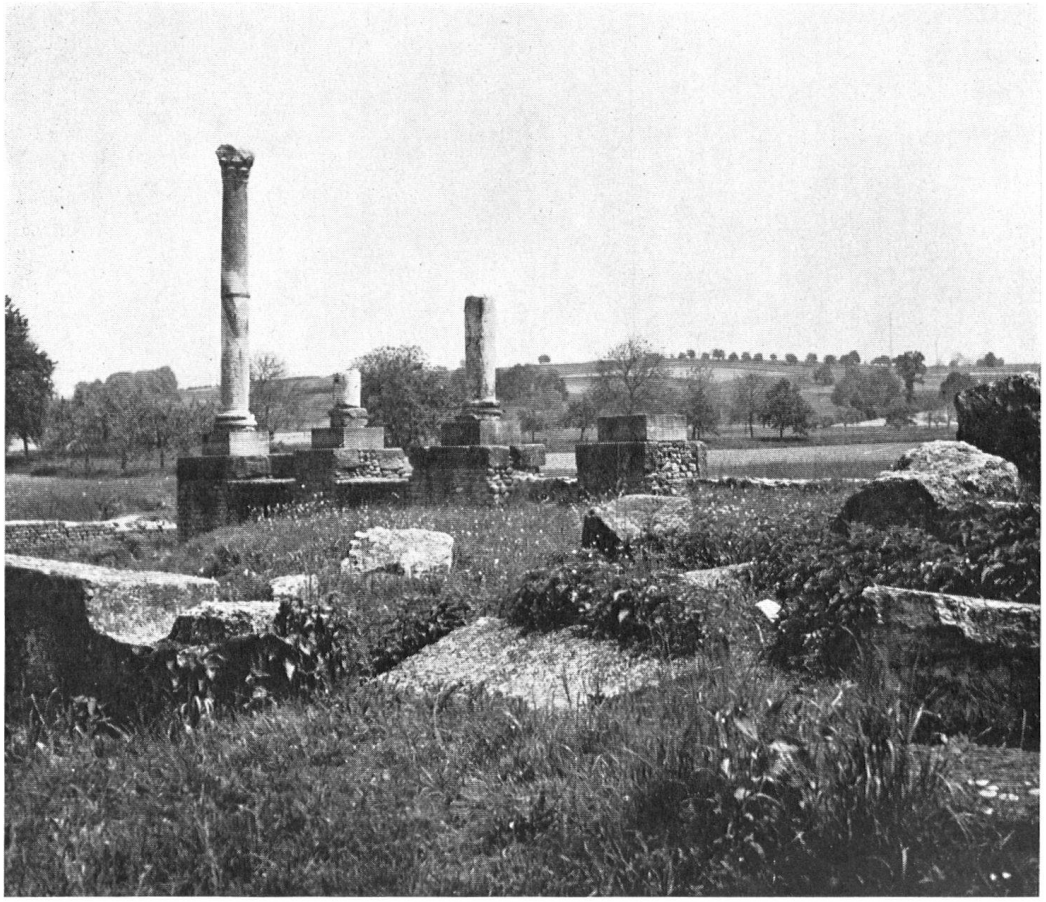
Das Städtchen La Sarraz war unser nächstes Ziel. Sein Wahrzeichen ist das von Adalbert von Grandson im Jahre 1049 erbaute Schloß, ein wehrhaftes Glied in der Burgenkette, die mit ihren Feuerzeichen vom Jura bis nach Chillon warnen konnte, wenn ein äußerer Feind gegen das gelobte Land am Genfersee im Anmarsch war. – Die letzte Schloßherrin, Helene von Mandrot, stellte La Sarraz in den Dienst des jungen europäischen Geisteslebens. Die der neuen Kunst und Architektur gewidmeten Zusammenkünfte und Aussprachen sind in die Kulturgeschichte des Welschlandes eingegangen. Heute birgt das Schloß das »Musée romand«, ihm galt unser eiliger Besuch.

Den tiefsten Eindruck aber empfingen alle, als sie die Abtei von Romainmôtier betraten. Im 5. Jahrhundert gegründet, um 610 von unseren wilden Urgroßvätern, den Alemannen, dem Erdboden gleichgemacht, steht die heutige Kirche



Avenches. Bei der Porte de l'Est: Blick auf die römische Stadtmauer und den wiederhergestellten Turm La Tornallaz. Die Geschichte der Stadt wird erzählt.

Visite aux vestiges d'Aventicum, à la porte de l'Est. Au fond, La Tornallaz.



Wieder aufgestellte Säulen des Tempelhofes beim Cigognier.

Près du Cigognier, les colonnes du temple rejoignent peu à peu leur socle.

in ihrer gedrungenen Größe seit 1000 Jahren inmitten der Klostergebäude. Der Kundige liest an den Mauern und Gewölben ab, wie die Jahrhunderte an ihr weiterbauten, der Unbeschwerte empfindet sie vor allem als ein packendes Denkmal romanischer Baukunst.

Im hochgelegenen Städtchen Orbe hielten wir Mittagsrast. Die Stadtväter hießen uns willkommen und spendeten uns den reichlichen Ehrentrunk. Die Wirte aber hatten den Auftrag, uns genießen zu lassen, was in den Waadtländer Rauchkammern hängt. In pantagruelischer Fülle trugen sie ihre Platten mit köstlichem Schinken, chächem Speck und würzigen Würsten auf. Das war ein Mahl! Selbst Frauen, die sonst nur mit Vorsicht Salatblätter von ihren Schlankheitstellerchen picken, sah man strahlend und üppig sündigen. Einmal ist kein Mal, vive le beau pays de Vaud!

Oder war der Geist der römischen Matronen, die einst auf diesem Boden aus dem Füllhorn des reichen Landes tranken, in sie gefahren? Vor den Toren der Stadt »Urba« lagen ihre Gutshöfe. Gras und burgundisches Korn sind über sie hinweggewachsen, bis man seit dem Jahre 1841 die herrlichen Mosaikböden ihrer Prunkstuben und Bäder wieder entdeckte. In der Mittagssonne sind wir zu ihnen hinausgefahren, und Professor Laur-Belart aus Basel erläuterte uns ihre künstlerische Bedeutung und den Sinn der dargestellten Gestalten. – Edlere, feinere Steinbilder finde man nicht in unserem Lande, ja sie gehörten zu den bemerkenswertesten des ganzen römischen Reiches.

Eine halbe Stunde luftiger Fahrt trug uns durch die Jahrhunderte hinauf zu einem Schauplatz unserer mittelalterlichen Heldengeschichte. Grandson! Wir sollten nur von der Terrasse des Schlosses den Blick auf den Neuenburgersee und die Alpen genießen. Allein, eine Türe stand offen, ein Bekannter wollte die Schloßherrin grüßen, die anderen folgten ihm nach, und unversehens stand die ganze Reisegesellschaft in den Salons von Mme de Blonay. Lächelnd wurde sie von der alten Dame willkommen geheißen, als hätte sie sie alle als ihre Freunde zu Gast geladen.

Dann aber begannen die Reiseleiter ins Horn zu blasen. Die einen machten freilich noch in Yverdon halt, grüßten Vater Pestalozzi auf seinem Sandstein, beschauten sich die mit unsern und andern Talern zur Hälfte geflickten Risse in den schiefen Türmen des Schlosses und ließen sich das dort aufbewahrte einzige Pfahlbauerbrot unseres Landes, einen schwarzen Fladen aus Emmerkorn, andächtig vorweisen. Dann aber eilten auch sie den andern nach; denn in Lausanne warteten die Abendzüge. Doch kaum die Hälfte unserer Freunde hat sie bestiegen. Die andern gönnten sich noch den dritten Tag, einen »blauen Montag« im schönsten Sinne des Wortes.

Diesmal trugen uns die Wagen über die Anhöhen hinter der Stadt ins »dicke Waadtland«, will sagen, ins Gros de Vaud und ins Tal der Broye hinüber. In Moudon beschauten wir die Kirche St-Etienne, die jüngere Schwester der Kathedrale von Lausanne. An die Instandstellung der Rose der Westfassade hat der Schweizer Heimatschutz aus seiner Talerkasse einen Beitrag gegeben. Zu einer eigentlichen baugeschichtlichen Wallfahrt aber wurde der Besuch der romanischen Abteikirche von Payerne, einer Stiftung Adelheids von Hoch-Burgund, der nachmaligen Gattin des deutschen Kaisers Otto I. Kaum ein kirchliches Baudenkmal solchen Ranges ist in unserem Lande übler behandelt worden. Bis zum Jahre 1920 (!) hat man die Stiftskirche abwechselnd als Scheune, Kaserne, Gefängnis und Feuerwehrschopf benützt. Zwischenböden waren in ihr Langhaus eingebaut worden, der Kreuzgang abgebrochen, nichts blieb ihr erspart. Heute freilich wird ihr mit aller Sorgfalt und großen Opfern die einstige Schönheit zurückgegeben. Schiff und Chor – einer der edelsten, die wir kennen – sind wieder frei, nur im Kirchenboden sind die Geschichtsforscher noch mächtig am gra-

Die Ruinen von Aventicum bildeten während Jahrhunderten einen Steinbruch für Neubauten. Im Fundament der Stadtkirche sind Gesimsstücke des Cigognier-Tempels umgekehrt eingemauert. Die Hosenböden der Kinder haben die Menschenköpfe der Konsolen im Lauf der Zeit glattpoliert.

Pendant plusieurs siècles, les pierres romaines d'Avenches ont servi de matériaux de construction. C'est ainsi que les corniches du Cigognier, encastrées dans le mur de l'église, servent de sièges aux paroissiens.

ben, und da und dort sah man aus der Tiefe die Gerippe und Schädel einstiger Prälaten gespenstisch heraufschauen. Die drängende Wissenschaft vermag selbst in einem Gotteshaus ihre Neugierde nicht zu zügeln. Für uns Harmlose war es ein grauslicher Anblick. – Beunruhigend war aber auch der Bau eines neuen Warenhauses, das am Kirchplatz eben heraufwächst, und nur die Versicherung, daß es ohne den Einspruch des Heimatschutzes noch schlimmer geworden wäre, vermochte einen schwachen Trost zu spenden. – Bei all diesen Besichtigungen diente uns der Vizepräsident der Waadtländer Sektion, Pierre Gilliard, als feinsinniger Cicerone.

Um die Mittagsstunde gelangten wir in die einstige Hauptstadt der helvetisch-römischen Schweiz, nach Aventicum (Avenches). Bei dem die Mauer krönenden Osttor setzten wir uns ins Gras und ließen uns, wiederum von Prof. Laur, zeigen und deuten, was zu unseren Füßen lag: den Rundlauf der weitgezogenen Mauer, das Theater, das Forum und die Tempel, von denen einzig noch die »Storchensäule« als Wahr- und Mahnzeichen in die Luft ragt. Doch was sind Mauern und Steine! Wenn sie aber dank der Worte ihres Deuters wieder emporwachsen und sich zusammenfügen zur einstigen Unversehrtheit, dann sprechen sie. So sahen wir denn die einstige Stadt im Mittagsglast vor uns ausgebreitet, sahen die Menschen hin und her eilen, den Rauch von den Altären steigen, sahen die Karren mit Korn und die Handelsleute durch die Tore kommen, folgten den Straßen hinüber nach Gallien und gegen den Germanenwall . . . Ein kurzer Traum. »Liebe Heimatschützer«, rief eine Stimme, »wir sind verspätet, der Wirt klagt wegen seiner verschmorenden Koteletten.«

Auch in Avenches begrüßten uns die Stadtväter mit einem Ehrenwein und zeigten sich über unseren Besuch solchermaßen erbaut, daß sie ihre Gemeinde gleich als Mitglied des Heimatschutzes eintragen ließen.

Dann begann die Rückfahrt. Auf freundlich sich windenden stillen Nebenstraßen gings durch Felder und Wälder sanft aufwärts gegen das Freiburgerland. Doch auf einmal lag ein köstliches Bild vor unseren Augen: Romont, das welsche Regensberg auf seinem grünen Hügel. Romont? Jawohl, Romont mit seinem

neuen Rathaus! Wir ließen uns die Gelegenheit nicht entgehen, um die Stadt herum zu fahren und das »Wunderwerk«, das gegen die Alpen schaut, wenigstens von unten zu betrachten. Es war wohl das einzige Mal auf dieser schönen Reise, daß männiglich die Köpfe schüttelte.

Schon seit den Mittagsstunden hatte der Himmel sich verschleiert, und hinten im Greyerzerland rumpelte ein kleines Berggewitter. Doch es war keine ernstgemeinte Drohung. Immerhin, die Abendsonne fehlte, als wir bei Puidoux-Chexbres plötzlich wieder über der weiten Schale des Genfersees anlangten. Auf einem steilen Rebenweg wanderten wir hinunter zum altersgrauen Turm von Marsens, wo unser welscher Statthalter, Dr. Henri Naef, uns zum Abschiedstrunk aus dem eigenen Weinberg erwartete. Es gibt viele schöne Orte in unserem Lande, doch einen herrlicheren als dieses Dichter- und Denkerhäuslein im felsigen Rebgelände und neben ihm den trutzigen Wehr- und Wohnturm mit seinen Stuben und Gemächern, den gewirkten Wandteppichen, Waffen und Truhen, kann man sich nicht denken. Die Rebleute des Statthalters schenkten den goldenen Tropfen ein und boten Näschereien herum. Von der Mauer über der Terrasse wurden Worte der Freundschaft gesprochen und von Herzen erwidert. Hundert glückliche Menschen genossen die seltene Stunde. Schöner hätte das Jahresbott 1956 nicht enden können, denn auch das schon unwahrscheinlich Gewordene traf ein: Alle erreichten, wenn auch eilenden Fußes, in Lausanne ihre Abendzüge.

Wem haben wir zu danken?

Dem Himmel für die hellen Tage, den Waadtländer Freunden und ihrem feinsinnigen Obmann für die prächtig zusammengestellte und wohlgeordnete Fahrt, dem Statthalter, der uns empfing als gentilhomme-vigneron! Wir schließen aber auch alle ein, die im stillen mithalfen; es sind diesmal viele gewesen. Wir freuen uns, daß wir sie jedes Jahr von neuem finden dürfen.

E. L.

L'assemblée générale en pays de Vaud

Dans l'Europe en réduction qu'est notre petite Suisse, le déplacement d'est en ouest n'a rien de commun avec le voyage d'un Allemand en France, par exemple. Chez nous, point de contrainte ni de politesses: une assemblée générale en terre vaudoise – même si la majorité des participants est alémanique – n'est rien de moins qu'une réunion d'amis. L'accueil est chaleureux; le même idéal préside à la discussion des problèmes d'ordre général ou local; on fait avec joie les honneurs de son beau domaine; et quand le soir tombe, le choc des verres introduit une fraternelle agape.

Voilà ce que nous venons de vivre, une fois de plus, sur les rives du Léman.

A distance, on se fait d'une assemblée générale de la Ligue du patrimoine une idée modeste: on s'y rend en pensant aux points de l'ordre du jour qu'il s'agit de traiter, et l'on ne voit pas plus loin. Mais, à peine arrivé, on est pris dans les fastes que l'hôte vous réserve. Le tourbillon vous emporte de tout ce qu'il tient à vous faire admirer. De merveille en merveille, par monts et vaux, on abat les kilomètres, et au bout du compte on s'aperçoit qu'une demi-semaine y a passé. Encore nos amis vaudois, durant ce laps nécessaire, n'ont-ils pu nous montrer que « ce qu'il faut absolument voir »...

Est-ce bien la bonne formule? Le temps ainsi sacrifié aux émotions esthétiques n'est-il pas disproportionné, et trop bref celui que l'on consacre au travail « sérieux»? Comment, dans ces conditions, se pencher à loisir sur les affaires du jour ou... de l'année? A vrai dire, nos membres ont déjà répondu à cette question.

Lorsque nous leur offrions l'austère menu d'une délibération, pour les renvoyer dans leur foyers à l'heure vespérale, il fallait se satisfaire d'en voir surgir une cinquantaine. Les vastes périples de trois jours, au contraire, les attirent en grand nombre, malgré l'ampleur de la dépense. Pour beaucoup d'entre eux, c'est une occasion unique d'aller à la découverte de leur pays, dans les conditions les plus agréables. Ils s'en réjouissent longtemps à l'avance, et nous disent chaque fois tout le plaisir et l'intérêt qu'ils y ont trouvé.

Nous croyons, pour notre part, que la nouvelle tournure prise ces dernières années par nos assemblées générales est excellente. D'autant plus qu'il nous reste toujours la possibilité de convoquer des assemblées extraordinaires (comme ce fut le cas pour l'affaire de Rheinau). Ces assemblées de délégués permettent d'examiner à fond les graves questions qui se posent à notre Ligue. Autre avantage: nos sections y sont représentées proportionnellement à leur importance numérique, et c'est leur voix que font entendre les divers orateurs; à l'assemblée générale, en revanche, les participants viennent à titre individuel, en toute liberté.

Mais venons-en au fait. Pour souligner d'emblée que la merveilleuse réussite de ces journées fut d'abord celle du temps. Trois jours de soleil émergeant d'un mai pluvieux: c'était une fois de plus le miracle du « Heimatschutz », qu'un dieu favorable renouvelle d'année en année, semble-t-il, pour notre joie.

Plus de trois cents participants se retrouvaient le samedi 26 mai à 15 h. devant l'Hôtel de Ville de Lausanne, gravissaient les degrés qui conduisent à la cathédrale, s'imprégnaient de sa majestueuse beauté, et de là passaient dans la salle du Grand Conseil toute proche. Le président de la Ligue, M. Erwin Burckhardt, s'exprimant tour à tour en français et en allemand, salua les congressistes et remercia nos confédérés vaudois de leur amicale réception. Puis il évoqua notre plus vif souci: l'attitude à prendre à l'égard d'une « technique » en pleine expansion. On projette des autoroutes; les gratte-ciel dressent leurs immenses silhouettes dans tous les coins du pays; les villes dévorent les campagnes. Les constructions de barrages, surtout, prennent d'énormes proportions. Ceux qui s'en trouvent affectés dans leur amour du visage de la patrie sont nombreux. Les hydrauliciens eux-mêmes sentent qu'il y a des limites qu'ils ne pourraient outrepasser sans soulever des tempêtes. Ils affirment que les beautés naturelles ne leur sont point indifférentes: le moment est donc venu d'une conversation « à l'échelon le plus élevé » qui est déjà engagée. Mais elle ne sera fructueuse que si, aux belles paroles dont on nous berce, correspondent des actes. De notre côté, nous ne devons pas adopter une position intransigeante. Il faudra que la compréhension soit réciproque. Ce n'est que dans ces conditions que nous pourrons consentir les sacrifices nécessaires, lorsque l'intérêt public l'exigera.

L'assemblée apprécia manifestement l'importance et le bien-fondé de ces déclarations. Puis ce fut au tour du « statthalter », M. Henri Naef, d'assumer la présidence, à la requête de M. Burckhardt qui tint, par ce geste gracieux, à honorer la Suisse Romande en la personne de son premier représentant (voir plus loin le texte de son discours). Le président de la section vaudoise, M. Robert Von der Mühll, souhaita la bienvenue sur « la terre classique du Léman » et M. J.-J. Bolens, préfet de Lausanne, transmit le salut du Conseil d'Etat. M. G. Jaccottet, municipal, n'ignore pas que l'on a qualifié Lausanne de « jolie fille qui a mal tourné»: cependant, ses autorités sont décidées à ne pas la laisser grandir au petit bonheur, et à veiller sur ses charmes. Tant de propos édifiants ne pouvaient qu'engager l'assemblée à liquider rapidement ses devoirs administratifs. Le rapport et les comptes (que l'on trouvera d'autre part) furent approuvés; ils donnent une impression satisfaisante. On n'apprit pas sans émotion la retraite, pour raison de santé, de notre très fidèle et dévoué trésorier, M. Lütolf, qui a décidé de transmettre sa charge à une force plus jeune. Pour lui témoigner sa reconnaissance, la

Ligue lui décerna le titre, très rarement attribué, de membre d'honneur, avec siège viager au comité central. On désigna son successeur en la personne de M. Louis Allamand, des Verrières, directeur de la Banque populaire suisse à Zurich.

La séance fut levée au bout de deux heures. D'aucuns s'étonneront peut-être que l'on n'ait pas abordé certaines questions aussi brûlantes qu'importantes, comme la navigation rhénane, les forces hydrauliques de l'Engadine, le Spöl, le Parc national... La raison en est simple: une longue expérience nous a enseigné à ne pas nous empêtrer dans des affaires encore incertaines. Qu'on lise tout ce qui a été écrit sur les sujets cités: c'est, pour l'instant, la bouteille à l'encre. Cela n'empêche pas le comité central de se faire une opinion. Quand l'heure sera venue – elle est plus proche qu'on ne le suppose –, il dira fermement ce que les faits, la réflexion et ses convictions lui auront dicté. L'adversaire sera clairement désigné, et les amis appelés à la rescousse, sans considération de personne ou de puissance financière.

Au crépuscule, un bateau fumait à notre intention au débarcadère d'Ouchy. C'est dire que cette première soirée allait se prêter à la plus heureuse des prises de contact. A bord, la « Chanson de Lausanne » fit entendre son répertoire. Le soleil couchant fut de la fête, et à son splendide feu d'artifice succéda, impromptu, un orage de grêle du plus piquant effet. Des éclairs zébrèrent la nuit, puis les étoiles réapparurent, et c'est sous un ciel rasséréné que le bateau brillant de mille feux regagna le port. Sur le quai, les cafés et leurs flonflons invitaient à prolonger la soirée en petits cercles amicaux.

Notre excursion dominicale, entre lac et Jura, nous conduisit d'abord à Vullierens, l'une de ces anciennes seigneuries détachées de celle de Cossonay et qui eurent leur histoire particulière. Pierre de Duin, seigneur de Vufflens, y bâtit une maison forte en 1308, avec donjon carré, comme à Chillon, et double enceinte. Le fief passa aux Allinges, aux Colombier, enfin aux Mestral. Gabriel-Henri de Mestral, désirant une demeure au goût du jour, ne garda de l'ancien castel que trois tours (dont deux subsistent au levant), et fit construire entre 1706 et 1712 une maison de maître à la française, avec salons de réception en enfilade, vestibule de stuc, escalier monumental et galerie de tableaux. Plus tard, les jardins furent aménagés à l'anglaise, et la grande allée de tilleuls est aujourd'hui l'une des plus magnifiques du pays de Vaud. Des terrasses où fleurit l'oranger la vue est admirable sur les Alpes de Savoie et, au premier plan, la campagne et ses vieux toits bruns. « Ce serait une maison de repos rêvée pour les membres du comité central», entendit-on... Ah! volontiers!

Ce n'est pas sans peine que les organisateurs arrachèrent à ces charmes la troupe égaillée qu'attendaient les autocars. Sous un agréable soleil, on traversa des campagnes où la vue des terribles dégâts causés par le gel pouvait seule assombrir notre bonheur. La Sarraz venait en seconde étape. Son château, édifié en 1049 par Adalbert de Grandson, faisait partie de la chaîne des ouvrages fortifiés dont les feux, du Jura jusqu'au Léman, donnaient l'alerte à l'approche de l'ennemi. La dernière châtelaine, Hélène de Mandrot, avait fait de la Sarraz un rendez-vous de l'élite cultivée de la nouvelle Europe. Ses réunions, où l'on commentait les nouvelles tendances de l'art et de l'architecture, ont leur place dans l'histoire intellectuelle du pays romand. Le château abrite aujourd'hui les glorieux souvenirs des Gingins-La Sarraz, l'illustre dynastie récemment disparue. Le « Musée romand » méritait bien notre visite. Les mieux avertis ne manquèrent pas non plus le tragique cénotaphe érigé dans la chapelle à la mémoire de François, baron de la Sarraz, mort en 1398.

Egalement profonde fut l'impression causée par l'abbaye de Romainmôtier, fondée il y a mille ans, rasée par nos frustes ancêtres les Alémanes, puis reconstruite et maintenant désaffectée. Les murs et les voûtes de l'église et du cloître

racontent dix siècles d'architecture, mais le profane y distingue avant tout un admirable joyau du style roman.

Orbe, sur son balcon jurassien, nous attendait pour la halte méridienne. La municipalité nous réservait un vin d'honneur, et l'aubergiste, lui, une démonstration convaincante de gastronomie vaudoise.

Un retour dans le passé jusqu'à l'époque des matrones romaines n'en était que plus aisé! Leurs grasses fermes, sises aux portes d'Urba, ont disparu sous les champs de blé burgondes, mais il reste un prestigieux vestige: les mosaïques de leurs villas. Mis à jour en 1841, le trésor de Boscéaz réunit les plus belles pièces de l'art décoratif romain conservées au nord des Alpes. La mosaïque du Triton, celle du char, celle des divinités, d'un raffinement parfait, nous furent présentées par le professeur Laur-Belart, de Bâle.

De là, une petite demi-heure de promenade nous transporta en plein moyen âge: Grandson! Le programme ne prévoyait qu'un simple coup d'œil sur le lac de Neuchâtel du haut des remparts. Mais un visiteur ayant entrebaîllé une porte pour aller présenter ses devoirs à Mme de Blonay, d'autres suivirent, et bientôt toute la cohorte envahit les salons; elle n'en fut pas moins accueillie avec une grâce souriante.

Déjà l'on sonnait le rappel, et l'on s'en fut à Yverdon. Tandis que les uns gagnaient directement Lausanne pour attraper leur train du soir, d'autres s'attardaient devant le socle de Pestalozzi, ou la tour du château dont les fissures ont été consolidées avec un subside de l'Ecu d'or, ou encore devant une galette de pain noir de l'époque lacustre, la seule qui existe en Suisse.

Le lundi, plus de la moitié des congressistes étaient encore de la partie. Cette fois, les cars nous emportaient dans le Gros de Vaud, par la vallée de la Broye. A Moudon, nous fîmes halte devant l'église Saint-Etienne, sœur puînée de la cathédrale de Lausanne, actuellement rénovée. On sait que l'Ecu d'or a contribué à la réfection de la rosace de la façade ouest. Tandis que des impénitents, conquis par le Musée du Vieux-Moudon manquaient le départ, le contingent les recueillit à Payerne.

L'abbatiale, chef-d'œuvre de l'art roman, est actuellement en pleine restauration. Elle fut fondée par Adélaïde de Bourgogne, femme de l'empereur Otto I. Il y a bien peu d'édifices religieux d'un tel rang, dans notre pays, et qui aient été si maltraités. Il a servi de grange, de caserne, de prison, de dépôt pour le service du feu, et cela jusqu'en 1920. Un plancher fut superposé au dallage de la nef, le cloître fut détruit, rien ne fut épargné. Cependant l'église même est près d'être sauvée, au prix de grands sacrifices.

La nef et le chœur – l'un des plus beaux que nous ayons vus – sont entièrement dégagés. Seules les profondeurs du sol occupent encore les archéologues: crânes et squelettes des anciens prélats font ici et là de sinistres apparitions. Même dans la maison de Dieu, la science ne désarme pas. Ses trouvailles sont sans doute passionnantes; mais pour l'innocent visiteur, le coup d'œil donne surtout le frisson. La construction toute proche, sur la place même de l'église, d'une énorme halle aux marchandises, n'était, dans son genre, guère plus rassurante... Notre seule consolation fut d'apprendre que sans l'intervention du « Heimatschutz », ce fâcheux voisinage eût été bien plus hideux encore! – N'oublions pas de remercier ici notre distingué cicerone, M. Frédéric Gilliard, architecte de la Commission des Monuments historiques.

Nous atteignîmes Avenches sur le coup de midi. Au pied du mur de la porte de l'est, on s'installa sur l'herbe pour entendre une fois encore le professeur Laur-Belart faire revivre le passé par la magie de son verbe. Les vieilles pierres se mirent alors à parler. Le théâtre, le forum, le temple, les rues s'animaient. Il nous semblait voir la fumée monter des autels, les paysans d'Aventicum passer avec

leurs charrettes, et les commerçants prendre la route des Gaules ou de la Germanie... Retenons encore de ce passionnant exposé qu'Avenches fut – selon la conviction de M. Laur – la capitale de Vercingétorix lui-même.

Ici encore, la municipalité nous accueillit avec un vin d'honneur, et se montra si édifiée de notre visite, qu'elle se fit inscrire incontinent comme membre collectif de la Ligue.

Après le déjeuner, on prit le chemin du retour. Un charmant itinéraire à l'écart des grandes routes nous fit traverser, par prés et bois, les terres fribourgeoises; l'on ne manqua pas l'occasion d'« admirer » au passage le nouvel Hôtel de Ville de Romont, dont la réputation n'est plus à faire. Ce fut la seule fausse note de ce beau voyage.

Les nuages amoncelés au-dessus de la Gruyère voilaient le soleil quand, à Puidoux, on se retrouva devant le panorama grandiose du Léman, tout à fait apaisé, et l'on put goûter en toute sérénité l'hospitalité que notre vice-président, M. H. Naef, nous réservait à la Tour de Marsens, pour le « coup de l'étrier ». Imaginez, au flanc d'un coteau de vignes à la pente vertigineuse, la maison d'un poète, voisine d'une demeure vigneronne avec ses celliers, et, les dominant de sa masse carrée, un donjon médiéval dont les murs épais recèlent de vieux meubles sculptés, des armes, de nobles tapisseries. D'aimables et authentiques « Vignolans » emplissaient les verres d'un nectar doré, alors que sur la terrasse s'échangeaient les propos d'adieu. Nous étions une centaine à goûter ces précieux instants. L'assemblée 1956 ne pouvait pas se terminer de façon plus heureuse.

A qui maintenant iront nos remerciements? Au ciel, pour sa clémence; à nos amis vaudois et à leur président, pour l'exemplaire organisation de ce voyage en zigzag; au statthalter, pour sa réception de « gentilhomme-vigneron »! A tous ceux enfin qui ont ouvré modestement dans l'ombre; ils sont nombreux et nous nous réjouissons de pouvoir compter sur eux chaque année.

E. L. (adapté par C. B.).

Méditation sur des principes

Rien de plus opportun qu'une excursion dans les contrées dont nous tentons de maintenir les caractères autochtones. S'il est, en effet, des problèmes généraux à scruter, il est avant tout une réalité concrète (édifices, paysages) à inspecter. Comment s'y prendre? L'assemblée générale de la Ligue prête à quelques réflexions.

Inutile de gémir sur le temps présent: il en vaut bien d'autres, même si notre génération n'en fait pas façon. A ce propos, aurions-nous à reviser nos principes? Il ne serait pas superflu de les préciser et d'en scruter la valeur. Sommes-nous des romantiques attardés? avons-nous une doctrine? quand nous parlons de patrimoine, qu'entendons-nous par là? Nous nous émerveillons devant le pont du Gard qui est un aqueduc romain, mais nous déplorons de voir s'élever des barrages dans les vallons solitaires. Une ruine féodale nous émeut par la légende qu'elle évoque, mais les cheminées d'usine, plus hautes que les clochers d'église, nous font fuir. Est-ce le coloris, la forme ou l'idée qui déterminent nos goûts et par conséquent nos actions?

Voulons-nous l'œuvre d'art ou l'art de la nature? Aurions-nous, tels que nous sommes, apprécié les Pyramides au moment où les esclaves de pharaon les élevaient du sol? Qui ne s'est posé ce genre de questions! Aucun de nous n'accepte d'être taxé de romantique, le mot provocateur nous étant généreusement accordé par de très jeunes écoles. Mais aucun non plus ne s'enthousiasme à la vue des barrages prodigieux de Montdragon, pour emprunter l'exemple au pays voisin.